© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



# Analyse der Baumläufergesänge.

Von

**H. Stadler** und **C. Schmitt** (Lohr).

## A. Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla brachydactyla* Brehm).

Dem angehenden Vogelstimmenbeobachter ist die Analyse des Gesangs dieses Baumläufers sehr anzuraten. Der Vogel ist ein gutes Beobachtungsobjekt, besonders im ersten Frühling. Da tönt sein Gesang fast ununterbrochen. Wir haben ihn die einfache Strophe ohne jede Veränderung schon 50 mal hintereinander vortragen hören. Sein Gesang ist so schmetternd, daß die anderen ohnehin in dieser Zeit wenig sangeslustigen Vögel den Knirps nicht unterkriegen.

Da die Strophe sich neben ihrer fast völligen Unveränderlichkeit außerdem noch durch ihre Kürze auszeichnet, fast überall, auch in unmittelbarer Nähe von menschlichen Wohnungen zu hören ist, unserem natürlichen rhythmischen Gefühl sehr naheliegt und nur gute Töne enthält, haben wir sie einmal, als wir sie viele Male hintereinander singen hörten, zum Gegenstand folgenden Lehrgesprächs gemacht.

I. Rhythmus.

1. Wie viel Töne enthält der Gesang?
   Sieben.
2. Unterscheiden sich diese 7 Töne bezüglich ihrer Länge?
   Ja, es sind schnellere und langsamere Töne vorhanden.
3. Wo stehen die schnelleren?
   In der Mitte der Strophe.
4. Wo die langsameren?
   Am Anfang und am Schluß.
5. Wie viel langsamere Töne sind zu unterscheiden?
   Zwei und einer.
6. Wie viel Töne erscheinen als kurze?
   Vier.
7. Welche Notenwerte entsprechen diesen schnelleren Tönen?
   Sechzehntel.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



8. Welche Notenwerte entsprechen den zwei langsameren Anfangstönen und dem Schlußton?

Achtel.

9. Nun sollt ihr mit Noten, die in gleicher Höhe (also auf einer Linie) stehen, den Gesang des Baumläufers notieren!

II. Die Melodie.

10. Nun achtet darauf, ob die Töne wirklich alle in gleicher Höhe stehen?

Nein.

11. Wie viele Hochtöne sind vorhanden?

Zwei.

12. Wo stehen diese?

In der Nähe des Anfangs und am Schluß.

13. Wo steht der tiefste Ton?

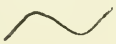
Bei den Sechzehntelnoten.

14. Der wievielste Ton ist er in der Gesamtreihe?

Der fünfte.

15. Achtet auf das Steigen und Fallen der Melodie!

16. Zeichnet mit einer Linie die Bewegung der Melodie!



17. Setzt nun die Noten ein!

Wie nennt man Tonfiguren von der Art dieser Sechzehntelbewegung in der Musik?

Doppelschlag.

III. Metrik.

18. Nun wollen wir die am stärksten betonten Noten feststellen.

Die 2. und die letzte Note werden am stärksten betont.

19. Ihr wißt vom Gesangunterricht, daß vor dem Ton, der am stärksten akzentuiert wird, der Taktstrich zu setzen ist. Setzt ihn!

20. Nun seht ihr, daß eine Änderung unserer Schreibweise eintreten muß.

Welche?

; d. h.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



der letzte Ton darf nicht mit der Sechzehntelgruppe verbunden werden.

21. Jetzt sollt ihr die Taktbezeichnung einsetzen.
$^3/_8$ Takt.

IV. Die Tonhöhe.

22. Die 2 Hochtöne sind mit der Vogelpfeife zu bestimmen.
Sie sind 5 gestrichnes *g*.

23. Bestimmt den Anfangston, der etwas tiefer liegt.
Er ist 5 gestrichnes *f*.

24. Sucht nun den Tiefton der Sechzehntelgruppe zu bestimmen?
Er ist $e_5$.

25. Tonumfang?
Die Terz $e_5$—$g_5$.

26. Wieviele Töne liegen zwischen dem Hoch- und Tiefton?
Zwei.

27. Entsprechen die Intervalle also den unseren?
In dieser Vogelstrophe ja.

V. Vortragsweise.

28. Achtet auf Bindungen!
Die Sechzehntelgruppe ist mit dem letzten Ton gebunden; die zwei ersten Töne werden mehr stakkatiert gebracht.

29. Tonstärke?
Forte.

30. Tempo?
Die zwei ersten Töne und der Schlußton sind schnelle Achtel. Die Länge der Strophe beträgt ein und eine halbe Sekunde. Wir haben also etwa das Tempo Allegretto.

VI. Phonetik.

31. Welches ist der lautliche (phonetische) Eindruck — der Text des Lieds?

Der Text ist mit unseren menschlichen Sprachlauten sehr schwierig wiederzugeben. Vielleicht könnte man sagen, die Baumläuferstrophe höre sich an etwa wie: $\frac{di}{s}\,\frac{d}{s}\,\frac{i}{s}\,\frac{di}{s}$ üĕü $\frac{d}{s}\,\frac{i}{s}$. Das Liedchen stellt ein wenn auch liliputanisches Musikstück dar — Töne lassen sich aber mit Vokalen und Konsonanten nur höchst unvollkommen nachahmen. Daher läßt sich das Liedlein, das sogut wie nicht nachgesprochen werden kann, auf einem geeigneten Instrument vorzüglich spielen, nämlich auf Orgelpfeifchen aus dem Register Salizional. Damit kommen wir zu der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

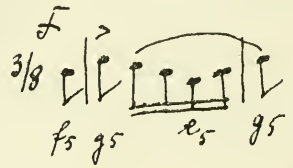


VII. Klangfarbe.

32. Diese ist im ersten Ton und in den zwei Hochtönen scharf, metallisch, in der Sechzehntelfigur etwas stumpfer.

VIII. Die endgültige Schreibung

ist demnach 33

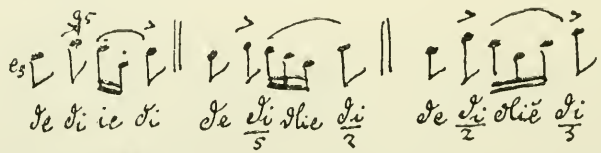


mit den darunter zu setzenden Silben $\frac{d}{s}$ i $\frac{d}{s}$ i $\frac{d}{s}$ i üeü $\frac{d}{s}$ i

Hier brach das Lehrgespräch ab — ohne das Thema erschöpft zu haben. Es fehlt noch eine Besprechung der Varianten und Dialekte, sowie des einschlägigen Schrifttums.

IX. Varianten und Dialekte.

Die Strophe des Gartenbaumläufers wird individuell sehr selten abgeändert. Wir haben Brutvögel verhört in Süd-, Mittel- und Norddeutschland, bei Amsterdam, im Böhmischen Erzgebirge, am Langen- und Genfersee; wir hören jeden Frühling und in jedem Herbst Durchziehende singen im Main- und im Regnitztal — der Gesang ist bei allen gleich bis in die kleinsten Einzelheiten hinein — gebaut nach ein und demselben Schema, eben dem, das unsere Schreibung zeigt. Nur der erste Ton wird bisweilen etwas tiefer gebracht, und die Zahl der abwärts ziehenden Stakkatesechzehntel ist hie und da — jedoch selten — vermindert, so daß Notenbilder entstehen wie diese:



Ein einziges Mal hörten wir noch eine andere Abweichung, am 25. V. 1915 im Ungeheuren Grund bei Friedrichrode:

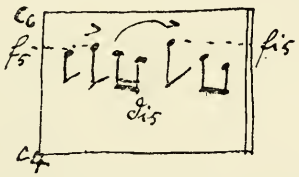
Das letzte Sechzehntel war ein kleines Rollerchen. Diese Variante sang der Vogel oft, ebenso oft aber auch die gewöhnliche Strophe.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



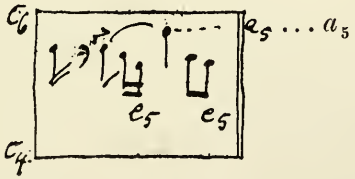
Besonders auffallend erschien uns immer das starre Festhalten all' der vielen von uns verhörten Einzeltiere an der absoluten Tonhöhe $f_5$ $g_5$ $e_5$ $g_5$!

Wenn man jedoch die Certhien südlicher Gegenden verhört, ändert sich das Bild etwas. In Tessin singen zahlreiche Gartenbaumläufer wie unsere; da es jedoch Mitte April war zur Zeit unserer Beobachtungen, so vermuten wir mit gutem Grund, daß wir nördliche Tiere vor uns hatten, die nur durchzogen. Andere *Brachydactylae*, nämlich am Langensee, die wir für die dortigen Brutvögel halten möchten, unterscheiden sich im Gesang von unsern Baumläufern recht ohrenfällig. So sang ein Gartenbaumläufer am 18. IV. 1914 östlich von Tenero (bei Locarno), in der Krone einer Weide auf Wiesenland:



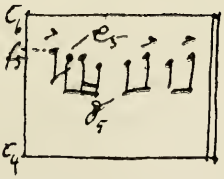
— stets dieses kleine Lied.

Am 9. IV. 1914 sang einer in Locarno, im Pappel-Erlen-Hain am See:



Diesen beiden Strophenarten ist gemeinsam, daß das Kernstück verkürzt ist (daß ihre Sechzehntel reduziert sind auf zwei), daß der letzte Hochton höher ist als der zweite — einmal um eine kleine Sekunde, einmal um eine (nicht immer genaue) Quart, und daß dem Schluß abwärts gerichtete Achtelfiguren angehängt sind in der Tonhöhe der Sechzehntel des Mittelstücks.

Ein anderer sang geradezu einen Übergang zwischen unserem gewohnten Lied und der Langensee-Lokalform.

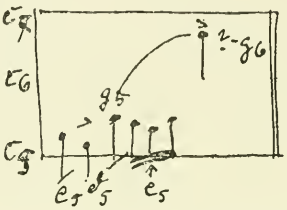


© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Das ist ein sehr wenig variiertes Liedchen unsrer einheimischen Vögel mit Wiederholung des Tonpaars des Strophenschlusses und Weglassung des Auftakts.

Am 15. Juni 1914 weilten wir in Le Petit Bornand, einem Dorf Hochsavoyens. In einem Obstgarten, am Aufstieg zu dem Hochplateau der Cenise, sang ein Baumläufer viele Male die Strophe:



Man sieht: das Liedchen hat die größte Ähnlichkeit mit der gewöhnlichen *Certhia*-Strophe, jedoch die Tonhöhe weicht auffallend ab. Der Auftakt ist $e_5$, der erste akzentuierte Ton ist $d_5$, das Mittelstück liegt zwischen $g_5$ und $e_5$; das überraschendste aber ist der Schlußton. Dieser ist ungeheuer hoch, weit draußen über $d_6$, der höchsten Pfeife, die wir damals bei uns hatten. Wir hatten den bestimmten Eindruck, die nächst höhere Oktav von $g_5$, also sechsgestrichnes $g$, zu hören.

Klang, Vortrag, Tempo, Tonstärke dieser verschiedenen südlichen Varianten waren genau die unsrer deutschen Vögel. Da wir die Sänger nur flüchtig sehen konnten, so muß zunächst dahingestellt bleiben, ob wir hier einen Baumläufer-Dialekt oder die Strophen einer geographischen Form (etwa von *C. brachydactyla ultramontana* Hart.?) vor uns hatten.

## X. Schrifttum.

Über das Lied des Gartenbaumläufers ist bereits eine kleine Literatur vorhanden, und es verlohnt sich, sie zu besprechen.

Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas (Neuausgabe) Bd. 2, 1905, p. 326, sagt: „... Gesang . . ., welcher . . . einförmig und schlecht genannt zu werden verdient, indem er nur aus einer Strophe besteht und sich etwa durch die Silben Jichtititirroititerih oder Tititititiwüiti versinnlichen läßt."

C. E. Hellmayr, Paridae, Sittidae, Certhiidae, in: Tiereich, Lief. 18, 1903, p. 208: [Sein Gesang] „unterscheidet sich von der nächsten Art [*C. familiaris*] . . ., besonders . . . durch biologische Merkmale wie Stimme, Aufenthalt u. s. w. . . ."

E. Hartert, Die Vögel in paläarktischen Fauna, Bd. 1, 1905, p. 318; „Stimme von der von *C. familiaris* ganz verschieden . . ., auch der Gesang ist lauter und härter."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



C. G. Friderich, Naturgeschichte der deutschen Vögel, 5. Aufl. bearbeitet von Alexander Bau, 1905, p. 148: „Einen kurzen Gesang, der einen heiteren Charakter hat, läßt das Männchen im Frühjahr hören, ungefähr wie: „bibibibiboiteritih“.“

Otto Kleinschmidt, Die Singvögel der Heimat, 1913, p. 82: „Gesang individuell verschieden, doch im Klangbild ähnlich, etwa ditt deh di leh lih, im Klettern (anscheinend seltener im Sitzen?).“

In den „Verhandlungen der Ornithol. Gesellschaft in Bayern ist unter „Materialien zur bayerischen Ornithologie“ der Baumläufergesang mehrfach mit Silben notiert als: si siri si oder si si siri si.

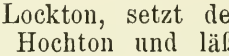
Mit diesen sehr allgemein gehaltenen Urteilen oder Silbenschreibungen ist nicht viel anzufangen: sie vernachlässigen vollständig die Tonhöhe und vor allem den Rhythmus und die Melodielinie, das wesentliche und wichtigste an jedem Gesang. Man muß aber den genannten Autoren zugute halten, daß sie in ihren systematischen Werken genauere Gesangsanalysen auch gar nicht geben wollen.

In der Spezial-Literatur ist der Gesang der *C. b. brachydactyla* behandelt worden von Voigt, Hesse, Kruber, den Verfassern, Fenk, Hoffmann.

Alwin Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 6. Aufl. 1913, schreibt (p. 107): „. . . sein kurzes, aber charakteristisches Liedchen . . . (ti tit irriti N.) oder pfeift's da bald hier, bald dort; zeitweise hörte ich regelmäßig diese kurzen Strophen, andere Male eine um 2 oder 3 Töne längere, z. B. , die gestreckten Töne von demselben Klange, wie die oben beschriebenen auffällig klaren Tītī, wenn auch etwas kürzer gehalten, der zweite und vorletzte als Höhepunkte betont. Als große Seltenheit beobachtete ich, daß ein kleiner Baumläufer beständig die Schlußfigur verdoppelte, also titi tiaritiariti.“

Voigt's Schreibungen kommen der unsrigen sehr nah. zeigt zwei längere Anfangstöne, den Schlußton in der Höhe des zweiten Tons, und 3—4 schnellere Töne in der Mitte, deren erster tiefer liegt als der zweite „gestreckte“ Ton. Abweichend von unsrer Notierung ist in diesem Notenbild Voigt's: die Töne der Einleitung liegen auf der gleichen Tonstufe, der letzte Ton der schnelleren Tonfigur ist der Hochton der Strophe. — Seine zweite und dritte Schreibung decken sich fast vollkommen mit der unsrigen. In setzt er, ganz wie wir, den Anfangston

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at


tiefer als den zweiten Ton, den Schlußton in gleiche Höhe mit dem zweiten Ton, und bereits den ersten Ton des Mittelstücks tiefer als den Hochton. Im Mittelstück hört er nur drei Töne, was wir nicht als Regel bezeichnen möchten. Bei der Schnelligkeit, mit der diese Figur gebracht wird, kann eben leicht ein Hörfehler mit unterlaufen. Seine dritte Schreibung  bringt als ersten Ton der Strophe den Lockton, setzt den vorletzten Ton etwas höher als den andern Hochton und läßt den abwärtsziehenden kleinen Lauf in der Lage des ersten Hochtons beginnen. Als Abschluß der Strophe erscheint noch ein tiefer Ton, tiefer als der erste Tiefton. Es wäre das ein Seitenstück zu unsern Beobachtungen am Langensee.

Was uns an Voigt's Notierungen auffällt, ist, daß der Baumläufergesang so variieren soll. Was wir an deutschen Certhien haben singen hören, hat uns hundertmal bewiesen, daß nicht leicht an einem Strophentypus so starr und gleichmäßig festgehalten wird wie an dem der *brachydactyla*.

E. Hesse, Zum Gesang von *Certhia*, in: Ornithol. Monatsber. 1907, Nr. 3, p. 37ff. Hesse unternimmt hier zum erstenmal, die Verschiedenheit der Gesänge unsrer beiden Baumläuferarten mit schematischen Schreibungen vor Augen zu führen. „Von dem eigentlichen Liedchen sind nun zwei Typen zu unterscheiden, einer, der eine Reihe trillerartige Töne aufweist [*C. familiaris*], und ein solcher, der derartige Töne entbehrt, [*C. brachydactyla*]. Dieser letztere . . . bildet eine ganz charakteristische Tonfigur. In seiner Vollendung besteht dieses Liedchen aus acht Tönen; von selbigen liegen die ersten fünf gewöhnlich abwechselnd einen halben bis ganzen Ton auseinander, wobei der dritte die tiefste Lage hat, daran schließt sich ein etwas in die Höhe gezogener Ton, dem endlich noch zwei folgen, von denen der Schlußton meist wieder einen halben Ton herabfällt; ich möchte es mit den Silben „tititutitiroïti“ wiedergeben, die zweite, vierte und siebente Silbe gewöhnlich etwas stärker betont und hervorgehoben, Ton 6 und 7 beinahe verschmolzen, das Ganze gebunden und lückenlos vorgetragen; in Zeichenschrift: Fig. 1.

Die Tonhöhe, bis zu welcher der höchste Ton, also der siebente, emporsteigt, ist individuell schwankend, was schon früher Voigt festgestellt hat, das Intervall kann „zwischen Sekunde und Sexte variieren.“ Von diesem Schema hört man nun kleine Abweichungen, indem z. B. die ersten beiden Töne gleich hoch, manchmal auch ein wenig abgehackt sein können, oder der vierte Ton ganz wegfallen kann, so daß das Liedchen dann nur aus sieben Tönen besteht, wie es Voigt . . . darstellt; konstant bleibt jedoch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



die sich in obenerwähntem Intervall bewegende Schlußfigur der letzten vier Töne. Naumann schreibt u. a. „Tititititiwüiti", das stimmt in der Silbenzahl (8) mit meiner Angabe, nur ist die dritte Silbe als tiefste nicht besonders gekennzeichnet und anstatt „ro" steht in der sechsten „wü"."

Mit dieser Transkription und Beschreibung können wir uns nicht vollsändig einverstanden erklären. Es ist gewiß nicht die Regel, daß die ersten fünf Töne abwechselnd, so wie Hesse's Fig. 1 es zeigt, einen halben bis ganzen Ton auseinanderliegen, oder daß der dritte die tiefste Lage hat. Die Höhe des höchsten Tons bezw. der beiden Hochtöne haben wir nur im Süden etwas schwankend angetroffen. Akzentuierung des vierten Tons ist uns bisher noch nicht vorgekommen. Ton 6 ist an Ton 7 nicht inniger gebunden als an Ton 5. Eine Sext als Intervall der *brachydactyla*-Strophe müsseu wir als eine ungemeine Seltenheit bezeichnen. Wir möchten bezweifeln, daß ein achter tieferer Schlußton im Liedchen unsrer einheimischen Baumläufer die Regel bilde. Vor allem läßt Hesse's Melodielinie die so sehr charakteristische Gliederung des Mittelstücks vermissen, und seine Beschreibung enthält über den Rhythmus kaum eine Andeutung.

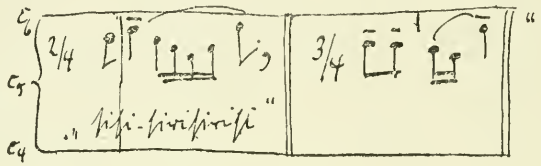
P. Kruber, Über den Gesang von *Certhia familiaris* L. und *Certhia brachydactyla* Br. (Ornithol. Monatsschr. 35, 1910, Nr. 3) schreibt auf p. 157: „. . . das kurze, prägnante Motiv seines Paarungsrufes. Er besteht . . . aus einer kurzen Reihe halb zwitschernder, halb pfeifender Laute, die sich statt durch „ti ti ti" auch ebensogut auch „zi zi zi" wiedergeben lassen . . . Darauf folgt ein kurzes, trillerndes, nach unten gezogenes zierrro und dann ein nach oben gezogener i-Laut, der auf der Höhe betont wird, und dem fast immer ein etwas tieferer Schlußton folgt . . . Dieses Liedchen . . . wird . . . nie verdoppelt; auch sind die Veränderungen nur unbedeutender Art, so daß der Kern des Motivs stets unverändert bleibt."

Krubers Beschreibung läßt den Rhythmus ziemlich gut erkennen. Sein Ausdruck „trillernd" könnte vielleicht zu Mißverständnissen führen. Das Wesen des Trillers besteht darin, daß zwei nicht ganz nah beieinander liegende Töne schnell abwechselnd nach einander gebracht werden. Die Sechzehntelfigur des Mittelstücks ist aber nichts weniger als ein Triller. Die Wahrnehmung, daß dem letzten Hochton fast immer noch ein etwas tieferer Schlußton folgt, ist bemerkenswert. K. hat im Riesengebirg beobachtet. Da wir selbst das bisher niemals gehört haben bei den süd- und mitteldeutschen sowie holländischen und Genfer Brutvögeln, so scheint ein tieferer Schlußton vielleicht als Dialekt den mehr östlich wohnenden Gartenbaumläufern eigentümlich zu sein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



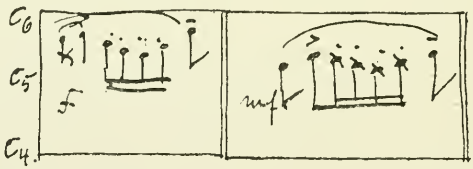
Wir selbst haben in „Studien über Vogelstimmen“ Journal f. Ornithol. 1913, Aprilheft), und in „Studien über Vogelstimmen nach neuen Gesichtspunkten“ (Ardea 1914, p. 40 und 41) Schreibungen der *brachydactyla*-Strophe gebracht. „Vom Waldbaumläufer“ — es soll heißen: vom Gartenbaumläufer — sagten wir (a. a. O.) „hört sich das taktmäßige, scharf klingende kurze Liedchen so an:




1. 2.

Nr. 2 ist ein abnorm verkürztes Lied. Strophe 1 ist fast genau die von uns p. 292 geschriebene Form; jedoch ist sie etwas zu hoch angesetzt. Ein Hörfehler veranlaßte uns damals, den zweiten Ton als Viertelnote zu schreiben. So verschob sich die Taktbezeichnung. Dieser zweite ist aber in Wahrheit ein Achtel, weshalb wir heut $^3/_8$ Takt notieren.

In der „Ardea“ 1914 haben wir auf p. 40 die Strophe des Gartenbaumläufers und des Schwarzkehlchens geschrieben.




*a* *b*

Baumläufer Schwarzkehlchen

Die Beschreibung auf p. 41 lautet: „Die auf der vorigen Seite stehenden Strophen vom Gartenbaumläufer . . . *a*, und vom schwarzkehligen Wiesenschmätzer (*Saxicola torquata rubicola* [L.]) *b*, zeigen große Ähnlichkeit. An einem Auftakt bei *b*, einem Vorschlag bei *a* schließt sich der am stärksten akzentuierte Hochton an. Zu dem am Schluß stehenden etwas weniger betonten Hochton führt eine Notenfigur, die in der Musik den Namen Mordent führt (∾). In der Strophe des Schwarzkehlchens zeichnet sich diese Mordent aus durch große Klangarmut, daher sind die Notenköpfe durchstrichen . . . — er hört sich an wie eine heisere Baumläuferstrophe. — Lage, Tonspannung und Tonstärke der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

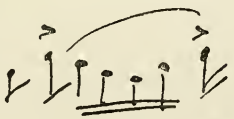


beiden Arten sind jedoch konstant verschieden — Baumläufer $g_5$ bis etwa $e_5$ und forte, Schwarzkehlchen $c_5$ bis $d_5$ und mf . . .“

Was uns heut an dieser Schreibung (*a*) nicht gefällt, ist die Bewertung des Auftakts als Vorschlags, die Stakkatierung der Sechzehntel und das Fehlen des Bindebogens vom ersten Sechzehntel zum Schlußton. Das Laufen des Bogens über der ganzen Strophe besagt, daß diese als Phrase angesehen werden kann (Phrasierungsbogen). Die Schwierigkeit, schnell ablaufende Gesänge in sehr hoher Tonlage genau zu erfassen, macht es begreiflich, daß uns kleine Fehler unterliefen, solang wir noch nicht die Übung und Sicherheit von heute hatten.

Reinhold Fenk: Zum Gesang von *Certhia* (Ornithol. Monatsber. 23, 1915, Nr. 11, p. 70ff.): „. . . der Gesang . . . des Gartenbaumläufers . . . sechs- bis siebensilbig, selten achtsilbig (wenn man nicht anstatt der vorletzten hinaufziehenden beiden Töne deren drei bis vier hört) habe ich mir gemeinhin mit „titidatitterih“ (titi$_{ti}$ri(i)iti, tititerriti und ähnlich) bezw. „titidaditteritih (titidatiteri(i)iti)“ notiert und zwar finde ich sowohl das Hesse'sche Schema . . ., als auch in anderen Fällen die Alwin Voigt'sche . . . durchaus zutreffend, wobei noch zu bemerken ist, daß das sonst recht taktgemäße Liedchen bei verschiedenen Vögeln doch etwas verschieden klingt, ja es sogar von einzelnen Baumläufern verschieden moduliert wird, so u. a. von einem Stück, das am 28. Mai 1914 bei Erfurt meist „dididelditittih (dididelditterih)“ sang, mehrmals aber auch zweimal aufbog, so daß es wie „di$^{di}$del$^{di}$del$^{di}$dih“ (Silbe 3 und 5 kurze Nachschläge der betonten 2 und 4) anhörte.“

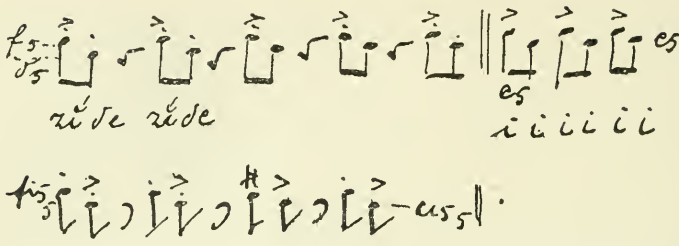
Diese umständliche Beschreibung schweigt sich über die Hauptsache: Rhythmus, Melodielinie, Tonhöhe vollkommen aus. Unbegreiflich ist uns außerdem, wie Fenk das „di$^{di}$del$^{di}$del$^{di}$dih“ als

Variante der Strophe  ansehen kann. Dieses

„di$^{di}$del$^{di}$del$^{di}$dih“, das bisher noch niemand beschrieben hat oder auch nur erwähnt zu haben scheint, wird von unsern unterfränkischen Gartenbaumläufern oft gebracht; es hat mit der gewöhnlichen Strophe nicht das mindeste zu tun und ist gar keine Strophe, sondern eine Rufreihe, in der die Locktöne abwechselnd in zwei verschiedenen Lagen gebracht werden. Sie läßt sich sehr schön in Noten wiedergeben und mit Salizionalpfeifchen nachpfeifen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



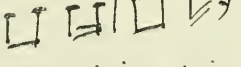


D. h.: Zwei stakkatierte Töne, die um eine kleine Sekunde, eine kleine Terz, eine Quart auseinanderliegen, werden schnell gereiht. Als Tonhöhen haben wir festgestellt $f_5$—$d_5$, $e_5$ $es_5$, $fis_5$ $cis_5$. Klanglich sind es die schönen metallischen Lockrufe des Vogels.

W. Schmidt beschreibt in den Ornithol. Monatsber. 1910, p. 91/92 als Gesang von *C. familiaris* den von *brachydactyla*, mit den Zeichen von Hesse und zahlreichen Silbennotierungen, die sämtlich lediglich Hörvarianten ein und derselben Strophengattung sind.

Werner Hagen (Zur Biologie und Faunistik unserer *Certhia*-Arten, Journ. f. Ornithol. Bd. 65, 1907, Festschrift für Reichenow) sagt auf p. 76: „Es ist ein „kurzes", „taktmäßiges", „stereotypes" Liedchen, das aus klaren, hellen Pfiffen besteht und laut und scharf akzentuiert vorgetragen wird. . . . Modulationen fand ich recht selten . . . Ich notierte folgende Typen: „ditriti, tititroiti, titidüiti, titatiträiti, titiroiti, tititiroiti, tititiwiti, titätitriiti, dititititriiti, tititidrüiti, diditridi, zizitütetriiti." — Die Kennzeichnung als kurz, taktmäßig und stereotyp ist richtig; die Silbenschreibungen bringen nichts weiter als Schwankungen des Höreindrucks und lassen jede Angabe über Rhythmus, Tonspannung, Melodielinie vermissen.

Bernhard Hoffmann: Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris* L. = *C. macrodactyla* Brehm (Ornithol. Monatsschr. 1916, Nr. 2, p. 82ff.) bringt die Strophe von *C. brachydactyla* mit Notenzeichen ohne Linien, in Klischees,

auf p. 82 

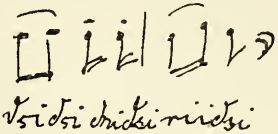
auf p. 87

Er wiederholt dieselbe Schreibweise in einer Studie: „Die verschiedenen Methoden der Darstellung von Vogelstimmen" (Journ.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



f. Ornithol. 65, 1917, Heft 1). Hier führt er die Baumläuferstrophe als Beispiel der Phrasierung im Vogelgesang auf und sagt (p. 72):

„Im einfachen Liedchen des Hausbaumläufers 

werden die ersten zwei Töne meist gebunden (*legato*), die nächsten zwei mehr gestoßen (*staccato*), die folgenden zwei Töne aber wieder sehr gebunden vorgetragen, welche Vortragsweisen bekanntlich durch Bogen, bezw. durch Punkte dargestellt werden, die man über die betreffenden Noten setzt."

Der Vergleich mit unsrer Schreibweise ergibt das gemeinschaftliche: zwei Töne in Achtelbewegung am Anfang; ihnen folgen vier Sechzehntel, auf diese ein einzelner Schlußton. Ergibt den Unterschied: die völlige Außerachtlassung der so eindringlich hervortretenden Änderungen in der Melodieführung — der charakteristischen Melodielinie; in beiden Notenbildern ist der so auffallende Wechsel der Tonhöhe kaum angedeutet; nach dem unterlegten Text müßten in der Schreibung p. 82 die Töne, die den Silben reu entsprechen, tiefer gesetzt werden — hier steckt ein Widerspruch zwischen „Text und Melodie".

Die Schreibungen Hoffmann's sind nach unsrer Meinung zum mindesten unvollständig. Die von ihm verhörten Gartenbaumläufer haben nicht anders gesungen als unsere, und er sagt selbst auf p. 82, daß „der bekannte Ruf von *C. brachydactyla* zizi zizireuizi . . ., wie allgemein bekannt ist, nur ganz geringe Schwankungen zeigt". Es wäre höchst sonderbar, wenn gerade seine Vögel auf Melodie nicht viel gegeben hätten. Wir hätten von H. auch gern etwas über die Tonhöhe der Baumläuferstrophen gehört. Nach unsrer Meinung dürfte der Stimmenforscher über dieses ebenso interessante wie wichtige Moment nicht stillschweigend hinweggehn. Die Bestimmung der Tonhöhe gelingt zudem bei einiger Übung leicht, wenn man ein geeignetes Instrumentarium verwendet: als solches hat sich uns ein Satz von Orgelpfeifchen (Register Salizional) von der Tonlage $g_4$ bis $d_6$ vorzüglich bewährt, und wir haben dieses Verfahren in drei Abhandlungen empfohlen, die den Spezialforschern bekannt sind (Journ. f. Ornithol. 1913, p. 383—394; Ardea 1914, p. 32ff.; British Birds 8, 1914, p. 2—8). Hoffmann selbst empfiehlt solche Zinnpfeifchen auf p. 85/86 seiner Arbeit im Journ. für Ornithol. 1917.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



# Miscellanea Ornithologica III[1]).

Von

C. E. Hellmayr.

## VIII. Die Formen von *Rhodinocichla rosea* (Less.).

Unlängst hat sich E. Hartert[2]) mit den geographischen Rassen dieser eigenartigen Vogelform, die, im System vielfach umhergeworfen, nach den neuesten anatomischen Untersuchungen H. L. Clark's[3]) als aberrante Tangare anzusehen sein dürfte, in gewohnt gründlicher Weise beschäftigt und eine kurze Übersicht ihrer Kennzeichen gegeben. Während wir seiner Begrenzung und Anordnung der vier Formen durchaus beistimmen, vermögen wir der versuchten Deutung des Lesson'schen *Furnarius roseus* nicht zu folgen. Diese Art wurde von Lesson in der im September 1832 erschienenen, zweiten Lieferung seiner „Illustrations de Zoologie“[4]) nach einem männlichen Exemplar beschrieben und abgebildet (Taf. 5). Als Fundort wird im Text „le Brésil et le district peu connu de San-José“ bezeichnet, was natürlich ein Irrtum war, da dieser schöne Vogel auf südamerikanischen Boden nur im nördlichen Venezuela und in Colombia vorkommt. Hartert (l. c.) behauptet nun: „Lafresnaye[5]) in his critical notes on types in the Paris Museum showed that the type did not come from Brazil, but from Colombia“, und bezieht infolgedessen den Namen *roseus* auf die in Bogotá-Sammlungen vorkommende Form. Der soeben zitierte Satz Hartert's beruht auf einem unerklärlichen Mißverständnis. Lafresnaye spricht in der angezogenen Arbeit weder vom Typus des *F. roseus* (der sich übrigens gar nicht im Muséum d'Histoire Naturelle befindet) noch von anderen Typen des Pariser Museums; sondern er erörtert mehrere in seiner Privatsammlung befindliche Exemplare, wobei er der Vermutung Ausdruck gibt, daß Lesson's Fundort „San José, Brésil“ falsch und das richtige Habitat

---

[1]) Siehe diese „Verhandlungen“ XIII, Heft 2, Septbr. 1917, p. 188—200.
[2]) Novit. Zool. 23, 1906, p. 229.
[3]) Auk, 30, 1913, p. 11—15.
[4]) Bezüglich der Erscheinungsdaten des Werkes siehe Mathews, Nov. Zool. 18, 1911, p. 12.
[5]) Rev. Zool. 8, 1845, p. 10—11.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



„Colombie" sein möchte, aus welch letzterem Lande er seine Stücke erhalten habe. Für die Ermittlung der Herkunft des Originals von *F. roseus* ist Lafresnaye's Artikel mithin völlig bedeutungslos. Das im Kolorit nichtssagende Bild und die wie üblich pompös gehaltene Beschreibung bei Lesson könnten sich ebensogut auf eine der südamerikanischen Formen wie auf *R. rosea eximia* beziehen und nützen uns gleichfalls recht wenig für die Klärung der Frage. Trotzdem unterliegt es unseres Erachtens kaum irgendwelchem Zweifel, daß der Typus aus N.-Venezuela stammte und der von Hartert *R. rosea vulpina* (Hartl.) genannten Form angehörte. Dafür ist neben der Erwägung, daß zur Zeit der Veröffentlichung der Tafel von *Furnarius roseus* Colombia eine völlige Terra incognita war[1]), noch ein anderer gewichtiger Umstand bestimmend. Lesson gibt nämlich denselben Fundort „le Brésil, le district de San-José" für den Kolibri *Saucerottea tobaci feliciae* (Less.)[2]) an, welcher nachgewiesenermaßen nur das nördliche Littorale Venezuelas, von Bermudez bis Carabobo, bewohnt. Wir dürfen daher mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß *Furnarius roseus* und *Ornismya feliciae* dem Beschreiber aus derselben Quelle zugegangen sind, und da die letztgenannte Art auf das nördliche Venezuela beschränkt ist, dürfte auch die Herkunft des ersteren aus dieser Gegend ziemlich sicher sein. In Berücksichtigung dieser Sachlage haben Hellmayr & Seilern[3]) für *F. roseus* N.-Venezuela[4]) als terra typica fixiert, was Hartert offensichtlich entgangen ist. *Turdus vulpinus* Hartl. betrachten wir daher als Synonym von *F. roseus*, wogegen die Bogotá-Form eine Neubenennung erheischt.

Die Kennzeichen und Verbreitung der vier Formen seien nochmals kurz zusammengefaßt.

a) *Rhodinocichla rosea rosea* (Less.).

*Furnarius roseus* Lesson, Illustr. Zool., livr. 2, pl. 5 (= ♂ ad.) (Sept. 1832. — „il provient du Brésil, et du district peu connu de San-José", errore; *Caracas*, N.-Venezuela, fixiert als terra typica, auct. Hellmayr & Seilern 1912).

*Turdus vulpinus* Hartlaub, Rev. Mag. Zool. (2) I, p. 276 (1849. — Caracas; = ♀ ad.).

---

[1]) Die Bogotá-Sammlungen begannen erst gegen Ende der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf dem Pariser Federnmarkt zu erscheinen.

[2]) *Ornismya Feliciae* Lesson, Rev. Zool. 3, 1840, p. 72.

[3]) Archiv für Naturgeschichte 75, A., Heft 5, Sept. 1912, p. 45, 139, Fußnote 3.

[4]) Wir spezifizieren hiemit als näheren Fundort *Caracas*, woher damals zahlreiche Vogelarten nach Europa gelangten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



*Hab.* — Littorale von Venezuela, in den Staaten Bermudez (Caripé), Dept. Federal (Caracas, La Guaira, S. Julián), Carabobo (San Esteban), Lara (Tocuyo) und Mérida (Ejido).

*Char.* — ♂ ad. Ähnelt in der ausgesprochen (rein) schiefergrauen Oberseite der nordmexikanischen *R. r. schistacea*, unterscheidet sich jedoch durch geringere Größe, merklich schwächeren, wenn auch nicht immer kürzeren Schnabel, dunkler[1]) rosenrote Unterseite und intensiver schiefergraue Körperseiten. Von der Bogotá-Form unschwer durch wesentlich kürzere Flügel, merklich hellere, schiefergraue Oberseite und Weichen zu sondern.

♀ ad. Oberseite ziemlich hell schiefergrau, etwas oliv getrübt; Supraloralstreif und Unterseite zimtgelbbraun; Körperseiten schiefergrau, die Weichen stark olivbräunlich überwaschen.

Fünf ♂♂ ad. . . . al. 81—84; caud. 83—88; rostr. 19—20½ mm
Zwei ♀♀ ad. . . . al. 77, 79; caud. 77; rostr. 20 mm.

### b) *Rhodinocichla rosea harterti* n. subsp.

*Hab.* — Zentral-Colombia: Bogotá-District.

*Type* im Zoologischen Museum, München: Nr. 09. 1067. ♂ ad. Bogotá-coll. ex Mus. Dalmas.

*Char.* — ♂ ad. Ähnlich *R. r. rosea*, aber bei gleicher Schwanz- und Schnabellänge durch merklich längere Flügel und wesentlich dunklere, schwärzlichschiefergraue oder rußschwärzliche Färbung der Oberseite und Körperseiten unterschieden. Überdies sind die schiefergrauen Säume auf den Oberflügeldecken und Schwingen schmäler, dunkler und weniger abgehoben.

♀ ad. Oberseite entschieden dunkler, schwärzlicher grau als bei *R. r. rosea* und ohne den olivenfarbigen Anflug, der sich nur auf den Oberschwanzdeckfedern angedeutet findet. Supraloralstreif und Unterseite viel tiefer zimtbraun, Körperseiten gleichfalls dunkler schiefergrau, mit weniger bräunlicher Mischung. Kopfseiten wohl tiefer rußschwärzlich.

Sechs ♂♂ ad. al. 86—89; caud. 85½—88½; rostr. 19½—21 mm.
Vier ♀♀ ad. al. 79—82; caud. 80—82; rostr. 18½—19½ mm.

*Obs.* — Durch die dunklere Färbung der Oberseite und Körperseiten sowie durch die Reduktion der grauen Säume auf den Flügeln vermittelt diese Form den Übergang zur zentralamerikanischen *R. r. eximia*, gleicht aber in der schlanken, schwachen Bildung des Schnabels der typischen *R. r. rosea* aus Venezuela.

Ich widme sie dem bewährten Forscher E. Hartert, dessen kritische Arbeitsmethode zur Vertiefung des ornithologischen Studiums in weiten Kreisen angeregt und in erster Linie zu dem unleugbaren Aufschwung beigetragen hat, dessen sich die Pflege

[1]) Nicht heller, wie Hartert *lapsu calami* schreibt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



unserer Wissenschaft seit einem Jahrzehnt auf unserem Kontinent zu erfreuen hat.

c) *Rhodinocichla rosea eximia* Ridgw.

Bull. U.S. Mus. Nr. 50, Part 2, p. 770 (1902. — „Isthmus of Panama and north to southern Costa Rica"; terra typica nicht näher bezeichnet).

*Hab.* — Südliches Zentral-Amerika, von Panama (Lion Hill) durch Veragua (Santa Fé, Calovevora, Chitra, Mina de Chorcha) und Chiriqui (David, Bugaba, Boquete) bis ins südwestliche Costa Rica (El General, Terraba, Boruca, Buenos Aires).

*Char.* — ♂ ad. Von *R. r. harterti* sofort unterschieden durch sehr viel dickeren und höheren (wenngleich nicht konstant längeren) Schnabel, noch dunklere, schieferschwarze Oberseite, mehr schwärzliche Körperseiten und weitgehende Reduktion der grauen Säume auf den Flügeln, die nur auf den großen Oberflügeldecken durch ganz feine, düster graue Kanten angedeutet sind.

♀ ad. Sehr ähnlich dem von *R. r. harterti*, aber oberseits dunkler, und der Schnabel sehr viel stärker.

Vier ♂♂ ad. al. 83—88; caud. 85—89; rostr. $20^1/_2$—23 mm.
Ein ♀ ad. al. [mausernd]; caud. [mausernd]; rostr. 22 mm.

d) *Rhodinocichla rosea schistacea* Ridgw.

*Rhodinocichla rosea β. schistacea* Ridgway, Proc. U.S. Mus., I, p. 247 (Dez. 1878. — Sierra Madre of Colima; Rio Mazatlan, W.-Mexico).

*Hab.* — W.-Mexiko in den Staaten Sinaloa (Mazatlan), Jalisco, Colima und Tepic.

*Char.* — ♂ ad. Sehr verschieden von der geographisch benachbarten *R. r. eximia* durch hellschiefergraue (statt schieferschwarze) Oberteile, Hals- und Körperseiten, längere Flügel und Schwanz, und lichtrosenfarbige (statt tief rosenrote) Unterseite. [♀ ad. mir unbekannt].

Ein ♂ ad. . . . . al 89; caud. 91; rostr. $21^1/_3$ mm.

## IX. Ein neuer Tyrannide aus Bolivia.

### *Leptopogon superciliaris albidiventer* n. subsp.

*Leptopogon superciliaris* (nec Tschudi) Sclater und Salvin, P. Z. S. 1879, p. 613 (Carguarani, Yungas, Bolivia); Allen, Bull. Amer. Mus. N. H. II, 1889, p. 85 (Yungas).

*Leptopogon superciliaris* subsp., Berlepsch & Stolzmann, Ornis, 13, II, Sept. 1906, p. 113 (Huaynapata, Marcapata, S.O.-Peru).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



*Adult.* — Ähnlich *L. s. superciliaris* Tschudi[1]), aus Zentral- und Nord-Peru, aber leicht durch fast reinweiße (statt rost- bis ockergelbe) Flügelbinden und viel hellere Unterseite zu unterscheiden. Die Kehle ist mehr weißlich, ohne die geringste gelbliche Beimischung; die Vorderbrust auf hellgraulichem Grunde nur blaßgelblich überlaufen (statt schwefelgelb mit starkem, olivgrünlichen Anflug); der übrige Unterkörper ganz blaß („naples") gelb oder gelblichweiß, statt lebhaft schwefelgelb; die Achselfedern und Unterflügeldecken gelblichweiß, statt rahmfarbig oder röstlichgelb.

♂♂ ad. — Al. 69—72; caud. 64—68; rostr. 12—13$^1/_3$ mm.
♀ ad. — Al. 67; caud. 64; rostr. 12$^4/_5$ mm.

*Type* im Zoologischen Museum, München: Nr. 15. 1266 ♂ ad. Quebrada onda, Yungas von Cochabamba, Bolivia, Juni 20, 1892. Gustav Garlepp coll. Nr. 1833.

*Hab.* — Bergwälder des nördlichen Bolivia, Yungas von La Paz (Carguarani, Cillutincara, Chaco, Songo etc.) und Cochabamba (Quebrada onda), und des südlichen Peru (Dept. Cuzco, Marcapata).

*Obs.* — Diese durch die helle Unterseite scharf gekennzeichnete Form liegt mir in einer Serie von zehn Exemplaren aus den Museen München und Frankfurt vor. Ich hatte sie schon bei einer früheren Gelegenheit[2]) besprochen, aber damals durch ein unbegreifliches Versehen mit dem typischen *L. s. superciliaris* identifiziert. *L. superciliaris* wurde von Tschudi sehr undeutlich beschrieben, und das im ornithologischen Teile der „Fauna Peruana" auf Tafel 10, Fig. 2, gegebene Bild könnte wohl auf die hier neu benannte Form bezogen werden. Allein der Typus stammt nach Tschudi aus den Vorwäldern des mittleren Peru, und wir wissen, daß dieser Reisende, außer im Küstengebiete von Lima, nur in der Montaña von Vitoc und bei Jauja, Dept. Junin, gesammelt hat. Ein von mir untersuchtes altes ♂ aus La Merced, Chanchamayo, Dept. Junin, das man somit als topotypischen *L. superciliaris* betrachten darf, stimmt in der Allgemeinfärbung, namentlich in dem tiefgelben Unterkörper und olivgrünlichen Vorderhals durchaus mit Stücken aus N.-Peru (Huambo), O.-Ecuador und Colombia überein, und ist auf den ersten Blick von den Bewohnern S.O.-Peru's und Bolivia's zu unterscheiden. Die Flügelbinden sind beim Vogel aus La Merced hell rostgelb, bei jenem aus Huambo dagegen tief ockerrostgelb, dabei etwa doppelt so breit. Bei sieben Bogotá-Vögeln schwankt die Färbung der Flügelbinden zwischen lebhaft Ockerröstlich (fast so dunkel wie beim Huambo-

[1]) *Leptopogon superciliaris* Tschudi, Arch. f. Naturg. 10, I, p. 275 (1844. — Peru; später, in der Faun. Peru. Aves, 1846, p. 161, gab der Autor „die Vorwälder des mittleren Peru" als Heimat an, womit zweifellos die *Montaña* von *Vitoc* gemeint ist, welche wir somit als terra typica festsetzen).

[2]) Proc. Zool. Soc. Lond. 1911, p. 1132.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Exemplar) und hell Primelgelb. Das hellste Extrem gleicht in dieser Hinsicht dem neuerdings abgesonderten *L. superciliaris venezuelensis* Hart. & Goods.[1]), aus N.-Venezuela und Trinidad. Zwischen den wenigen Stücken aus N.- und C.-Peru und der Serie aus Colombia (Bogotá; Nóvita, Chocó) vermag ich keinerlei beständige Abweichung festzustellen, weshalb mir die Unterscheidbarkeit des *L. poliocephalus* Cab. & Heine[2]) höchst fraglich erscheint. Die in W.-Ecuador heimische Form hat ebenso lebhaft gefärbte Unterseite wie die Vögel aus Colombia und zeigt dieselbe Variation im Tone der Flügelbinden. Die wenigen untersuchten Stücke scheinen jedoch weniger weiße Mischung auf Stirn und Kopfseiten, und etwas schwärzlicheren Oberkopf zu besitzen; dagegen finde ich die behauptete geringere Größe nicht bestätigt. Das geringe Material, das ich vergleichen konnte, ist nicht ausreichend, um über die Validität der west-ecuadorianischen Form, die *L. superciliaris transandinus* Berl. & Tacz.[3]) heißen müßte, ein endgültiges Urteil zu fällen.

Fünf alte Vögel aus N.-Bolivia haben ausnahmslos weiße, nur in einem Falle ganz blaßgelblich getönte Flügelbinden, wogegen diese bei zwei jüngeren Exemplaren ähnlich wie bei einem unserer Bogotá rahmröstlichgelb gefärbt sind. Die Unterseite aber ist bei allen sieben Bälgen so blaß wie oben beschrieben. Zwei ♂♂ und ein ♀, alle ausgefärbt, aus Marcapata, S.O.-Peru, besitzen gleich den jüngeren Individuen aus Bolivia rahmgelbe Flügelbinden, doch scheint die Unterseite durchschnittlich wohl etwas stärker gelblich überlaufen. Nach so geringem Material läßt sich natürlich nicht entscheiden, ob es sich hier um eine individuelle Abweichung oder ein schwaches Hinneigen zu den gelbbäuchigen Formen aus den weiter nördlich gelegenen Gebieten handelt.

## X. Bemerkungen über den Typus von *Pitta angolensis* Vieill. und die äthiopischen *Pitta*-Formen.

Die erste Nachricht vom Vorkommen einer Prachtdrossel in Afrika verdanken wir Sonnini[4]), der einen von dem Reisenden Perrein im damaligen Königreich Angola gesammelten Vogel als „La Brève d'Angole" beschrieb, ohne jedoch der als „espèce nouvelle" erkannten Art eine wissenschaftlich gültige, d. h. lateinische Bezeichnung beizulegen. Erst Vieillot[5]), der lediglich Sonnini's

[1]) Nov. Zool. 24, Nr. 2, p. 413 (1917. — Cumbre de Valencia, Carabobo, N.-Venezuela).
[2]) Mus. Hein. II, p. 55 (1859. — „Neu Granada"; = Bogotá).
[3]) Proc. Zool. Soc. Lond. 1883, p. 553 (1883. — Chimbo, S.W.-Ecuador).
[4]) Nouv. Dict. d'Hist. Nat. III, 1803, p. 477.
[5]) Nouv. Dict. d'Hist. Nat., nouv. éd., IV, 1816, p. 356.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Darstellung in etwas gekürzter Fassung wiedergab, benannte sie *Pitta angolensis*, ein Name, der jahrzehntelang für alle afrikanischen Prachtdrosseln in Gebrauch blieb, obwohl Fraser[1]) schon 1843 aus Sierra Leone eine zweite Art als *Pitta pulih* aufgestellt hatte. Das Original von *P. angolensis* gelangte später ins Pariser Museum. O. des Murs[2]) gab davon eine in mancher Hinsicht unzutreffende farbige Abbildung. Das Jahr 1901 brachte uns zwei Neuentdeckungen aus der Gruppe der Prachtdrosseln, indem Reichenow[3]) *Pitta longipennis*, Madarász[4]) die durch grüne Brustfärbung auffallend abweichende *P. reichenowi* bekannt machte.

Finsch[5]), der eine Prachtdrossel von Boma, Mündungsgebiet des Kongo, im Leydener Museum ganz richtig als *P. angolensis* identifiziert hatte, erklärte *P. longipennis* für synonym mit Vieillot's Art. Dieser Auffassung widersprach Reichenow[6]) und äußerte die Vermutung, daß vielmehr *P. reichenowi* mit *P. angolensis* zusammenfallen dürfte. Angesichts dieser gegensätzlichen Meinungen erschien die Nachprüfung des Typus unerläßlich, da nur auf diesem Wege eine endgültige Klärung der Frage, auf welche Form *P. angolensis* zu beziehen sei, erzielt werden konnte. Als ich im September 1905 zum Zwecke von Typenstudien auf längere Zeit nach Paris übersiedelte, entlieh ich die afrikanische *Pitta*-Serie des Tring Museums, die ich schon vorher zusammen mit dem Material in London durchgearbeitet hatte, um sie im Muséum d'Histoire Naturelle mit dem Original von *P. angolensis* zu vergleichen. Die sorgfältige Untersuchung ergab, daß *P. angolensis* weder mit *P. longipennis* noch mit *P. reichenowi* identisch ist, sondern eine besondere Form bildet, dessen Verbreitung augenscheinlich auf das Mündungsgebiet des Kongo und die nördlichen Teile von Angola (Loanda) beschränkt ist.

### *Pitta angolensis* Vieill.

*La Brève d'Angole* Sonnini, Nouv. Dict. d'Hist. Nat., III, 1803, p. 477 („ . . . trouvé dans le royaume d'Angole, par Perrein . . .").

*Pitta angolensis* Vieillot, Nouv. Dict. d'Hist. Nat., nouv. éd., IV, p. 356 (1816. — „dans le royaume d'Angole"); idem, Tabl. enc. méth., Ornith., II, livr. 91, 1822, p. 685 („dans le royaume d'Angole"); Des Murs, Iconogr. ornith., livr. 8, 1847, pl. 46

[1]) Proc. Zool. Soc. Lond. 10, „1842", p. 190 (Febr. 1843. — Port Lokkoh, Sierra Leone).

[2]) Iconographie ornith., livr. 8, 1847, pl. 46.

[3]) Ornith. Monatsber. 9, p. 117 (1901. — Ipiana bei Langenburg, Nordküste des Niassa-Sees).

[4]) Ebenda p. 133 (1901. — „mittlerer Kongo").

[5]) Not. Leyd. Mus. 23, Nr. 4, Mai 1903, p. 206—210.

[6]) Vögel Afrikas II, p. 722.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



(Abbildung des im Pariser Museum befindlichen Typus[1]); Sharpe & Bouvier, Bull. Soc. Zool. France I, 1876, p. 45 (Landana); Reichenow, Journ. f. Ornith. 25, 1877, p. 21 (Chinchoxo); Finsch, Not. Leyd. Mus. 23, Nr. 4, 1903, p. 206 (Boma), 208 (part., excl. syn. *P. longipennis*).

*Hab.* — Mündungsgebiet des Kongo: Cabinda (Landana [Petit], Chinchoxo [Falkenstein]), Boma (Hubrecht); Angola (Perrein), Distr. Loanda: Golungo Alto, Canhoca (Ansorge).

Nr. 1. Mus. Paris, adult (gestopft): „Nr. 3229. *Pitta angolensis* Vieill. Type de Vieillot. Type de la planche 46 de M. Des Murs. Rapporté de la Côte d'Angola, par Perrein et acquis à Rodriguez de Bordeau[x] en l'an 12." — Al. 120; caud. 46; tars. $32^1/_2$; rostr. 21 mm.

Nr. 2. Mus. Tring: „♂" ad. „Golungo Alto (Angola), Jan. 6, 1904. Ansorge coll. Nr. 9." — Al. 120; caud. 46; tars. 33; rostr. 21 mm.

Nr. 3. Mus. Tring: „♂" ad. „Canhoca (Angola), November 13, 1903. Ansorge coll. Nr. 1109". — Al. 119; caud. 43; tars. 35; rostr. 21 mm.

Nr. 4. Mus. Tring: „♀" ad. „Canhoca (Angola), Nov. 13, 1903. Ansorge coll. Nr. 1110". — Al. 123; caud. 44; tars. 34; rostr. $21^3/_4$ mm.

Der Typus ist zweifellos identisch mit den Angola-Vögeln des Tring Museums. Er gleicht in Größe und Färbung vollständig dem ♂ ad. aus Golungo Alto bis auf einige durch Verbleichen bewirkte, geringfügige Abweichungen: so erscheinen Kehle und Unterschwanzdecken fast weiß (statt lebhaft rosenrot), der Schnabel braun (statt schwarz), und das Rot des Bauches ist auf einen kleinen, rosa Fleck zusammengeschrumpft[2]).

---

[1]) Des Murs (p. 6 des Textes zu Tafel 46) sagt ausdrücklich: „La figure que nous donnons de grandeur naturelle est faite d'après l'individu type de la description et de la diagnose de Vieillot, Type conservé précieusement dans la collection du Muséum d'Histoire Naturelle de Paris, avec cette note: „Rapportée par Perrein, qui en fit don à un sieur Rodrigues de Bordeaux, et acquise de ce dernier en 1804." Reichenow's Bemerkung (Vögel Afr. II, p. 722), die „Iconographie" lasse es zweifelhaft, ob die Figur nach dem Typus angefertigt ist, erscheint daher völlig unverständlich. Des Murs (Text p. 2) druckt Sonnini's Beschreibung von 1803 wörtlich ab, schreibt sie aber irrtümlich Vieillot zu, unter Beifügung des falschen Zitates „Nouv. Dict. Hist. Nat. deux. éd. IV (1803), p. 356", was später von Finsch (Not. Leyd. Mus. 23, p. 208) kritiklos nachgeschrieben wurde.

[2]) Bei oberflächlicher Betrachtung könnte die geringe Ausdehnung des Abdominalflecks zur Identifizierung des Typus mit der orientalischen *Pitta brachyura* verleiten. Natürlich weicht er von der eben genannten Art auf den ersten Blick durch die schwarzen, blau gespitzten, mittleren und oberen Oberflügeldecken, welche bei *P. brachyura* gleich dem Rücken einfarbig olivengrasgrün sind, sowie durch den Mangel der blauen Spitzenflecken an den Steuerfedern ab.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Die Achselfedern und Unterflügeldecken sind bei allen vier Exemplaren ganz schwarz [höchstens zeigen sich an den letzteren gegen den Flügelrand hin ein paar zerstreute, weiße Fleckchen]; die Spitzenflecken an den großen und den äußeren Federn der mittleren Oberflügeldeckenreihe sind merklich dunkler ultramarinblau als die himmelblauen Enden der kleinen und der inneren mittleren Deckfedern. Vorderhals und Brust des Typus sind genau wie bei den Vögeln des Tring Museums einfarbig braungelb, ohne Spur grünlichen Tones. Die Darstellung bei Des Murs, welche blaßgrünliche Hinterbrust aufweist, ist mithin durchaus verfehlt. Der Brauenstreif ist stets gleichmäßig ockerrahmgelb gefärbt.

Der von Finsch (l. c.) beschriebene Vogel aus Boma scheint den von mir untersuchten Exemplaren zu gleichen. Auch Finsch erwähnt die schwarze Färbung der Unterflügeldecken und gibt übereinstimmende Flügel- (120) und Schwanzmaße (44 mm) an. Nach demselben Autor ist die von Falkenstein bei Chinchoxo in Cabinda erbeutete *Pitta* ein jüngerer Vogel mit nur 110 mm Flügellänge.

*P. angolensis* teilt mit *P. pulih* die schwarzen Unterflügeldecken, hat aber viel längere Flügel, einfarbigen Brauenstreifen und viel dunkler blaue Spitzenflecken auf den äußeren Oberflügeldecken. Von *P. longipennis* ist sie unschwer an der geringeren Größe und den fast oder ganz einfarbig schwarzen Unterflügeldecken zu unterscheiden.

*Pitta pulih* Fras.

Diese Art, deren Kennzeichen Sharpe[1]) und Finsch[2]) genügend erörtert haben, verbreitet sich über einen großen Teil Westafrikas von Sierra Leone (Port Lokko) bis in die Küstendistrikte von Kamerun (Victoria, Wuri, Bipindi, Jaunde, Efulen).

Das von Bates am 19. Februar 1904 bei Efulen, 40 engl. Meilen landeinwärts von Groß Batanga, erbeutete alte Weibchen[3]) gleicht in jeder Hinsicht der Serie aus Liberia, Goldküste etc., mit der ich es verglichen habe. Achselfedern und Unterflügeldecken sind tiefschwarz, alle Oberflügeldecken mit hell himmelblauen Spitzenflecken geziert, der Brauenstreif ist entschieden zweifarbig u. s. w. Es mißt: al. 105; caud. 43; tars. $31^1/_2$; rostr. 20 mm.

*Pitta longipennis* Reich.

*Pitta longipennis* Reichenow, Ornith. Monatsber. 9, p. 117 (1901. — Ipiana bei Langenburg, Nordküste des Niassa-Sees, südlichstes

[1]) Ibis, 1903, p. 92—93, s. n. *P. angolensis*.
[2]) Not. Leyd. Mus. 23, p. 211—12.
[3]) Ibis, 1904, p. 621.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



D.O.-Afrika); Sharpe, Bull. B. O. C. 12, 1902, p. 49 (Salisbury, Rhodesia); idem, Ibis 1903, p. 91—93, pl. IV Fig. 2 (Abbildung des Expl. aus Salisbury); Swynnerton, Ibis, 1908, p. 107 (Gazaland, Rhodesia); Sclater, Ibis, 1911, p. 437 (Tambarara, Gorongoza-Berge, Port. O.-Afrika); Grote, Journ. f. Ornith. 60, 1912, p. 529 (Mikindani, südöstl. D.O.-Afrika).

*Pitta angolensis* (nec Vieillot) Alexander, Ibis, 1899, p. 555 (Zumbo, Zambesi-Mündung); Roberts, Ann. Transvaal Mus. IV, Nr. 4, Aug. 1914, p. 171 (Pietersburg und Potchefstroom, N.-Transvaal).

*Hab.* — Südlichstes D.O.-Afrika (Ipiana bei Langenburg, Nordküste des Niassa-Sees; Mikindani); Portugiesisch O.-Afrika (Zumbo, Zambesi-Mündung; Tambarara, Gorongoza-Berge); Rhodesia: Gazaland (Kurumadzi, Mount Pene), Salisbury; Nord-Transvaal (Pietersburg, Potchefstroom).

Nr. 1. British Museum: „♀" ad. „Salisbury, Rhodesia, 5000 Fuß, November 22, 1900. 3. Ff. Darling coll." — Al. 133; caud. 48; tars. $40^1/_2$; rostr. 23 mm.

Dieser Vogel ähnelt in der Allgemeinfärbung der Serie von *P. angolensis* im Tring Museum, ist aber viel größer und besitzt sehr viel längere Tarsen. Die Brust ist rahmgelbbraun wie bei *P. angolensis* und durchaus verschieden von dem Grün der *P. reichenowi*; die Abzeichen auf den Flügeln sind genau wie bei *P. angolensis* gefärbt, d. h. nilblau auf den inneren, dunkler, ultramarinblau auf den äußeren Oberflügeldecken. Der Rücken ist ebenso hellgrün wie bei dem ♂ des *P. angolensis* aus Golungo Alto, der Brauenstreif gleichfalls einfarbig rahmgelb, aber wohl heller im Tone. Während bei *P. angolensis* und *P. pulih* die Unterflügeldecken und Achselfedern ganz oder nahezu einfarbig schwarz erscheinen, sind sie bei dem Vogel aus Salisbury an der Spitzenhälfte reinweiß, nur an der Basis mattschwärzlich. Der Schnabel ist schwarz wie bei den Verwandten.

Die Verschiedenheit des Salisbury-Vogels von *P. angolensis* steht außer Zweifel, wünschenswert wäre jedoch seine Vergleichung mit Stücken aus D.O.-Afrika, welche nach Neumann (in litt.) kürzere Flügel (Typus ex Ipiana 129, Mikindani 128 mm), aber längeren Schwanz (Typus 50, Mikindani 51 mm) besitzen. Bei beiden ist das Geschlecht leider unbekannt. Der Mikindani-Vogel hat dem gleichen Gewährsmanne zufolge weniger Weiß an den Unterflügeldecken als der Typus.

Neuerdings wurde *P. longipennis* durch ein von C. B. Grant bei Tambarara (Gorongoza-Berge) erbeutetes Belegstück für Portugiesisch O.-Afrika sicher nachgewiesen, nachdem bereits der verstorbene Boyd Alexander und Swynnerton die Lockrufe von Prachtdrosseln in jenen Distrikten gehört hatten. Die Exemplare des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Pretoria Museum aus Pietersburg und Potchefstroom im nördlichen Transvaal, welche Roberts s. n. *P. angolensis* aufführt, gehören zweifellos auch zu *P. longipennis*.

NB. Ganz zweifelhaft bleibt es, welche *Pitta* die Gegenden im Norden und Westen des Victoria Nyanza bewohnt.

1. Christy[1]) berichtet, er hätte ein Exemplar der grünbrüstigen *P. reichenowi* [die sonst nur vom Mittellauf des Kongo und südlichen Kamerun bekannt ist] im Chagwe- (= Kiagwe] Urwald erlegt. Der Erlegungsort dieses Vogels ist im Ibis, 1909, p. 692, näher präzisiert als: Jinja, 15 engl. Meilen westlich der Ripon-Fälle, Uganda.

2. Fast genau von derselben Örtlichkeit, nämlich für den Mabira-Urwald (siehe Ibis, 1916, pl. IV), westlich Jinja, führt van Someren[2]) ein ♂ der ockerbrüstigen *P. longipennis*, erlegt am 5. Juni 1913, auf.

3. Endlich gehört nach Neumann (in litt.) das von Doggett bei Mulema, Landschaft Ankole, westl. vom Victoria Nyanza gesammelte defekte Exemplar, das Ogilvie-Grant[3]) *P. angolensis* nannte, nicht zu *P. longipennis*, sondern wahrscheinlich zu derselben (noch unbenannten) Form aus Kondoa mit zweifach gefärbtem Augenbrauenstreifen, die weiter unten zu besprechen sein wird. Nach Neumann hat der Ankole-Vogel gelbbraune (= *pulih* und *longipennis*), nicht bläulichgrüne Brust wie *P. reichenowi*.

Durch Nachprüfung der Exemplare kann allein die Frage entschieden werden, ob im Nordwesten des Victoria Nyanza wirklich zwei *Pitta*-Formen nebeneinander vorkommen, was sehr unwahrscheinlich ist.

*Pitta* sp.

*Pitta angolensis* (nec Vieillot) Neumann, Journ. f. Ornith. 1896, p. 250 (Kondoa, Ussagara, D.O.-Afrika); (?) Grant, Ibis, 1905, p. 202 (Mulema, Uganda).

Nr. 1. Mus. Paris: „♂" ad. „Nr. 3229 A. ♂ Afrique orientale par M. Bloyet. Condoa. 18 avril 1882. Cat. gén. 1883. Nr. 306." — Al. 123; caud. 46; tars. $34^1/_2$; r. $21^1/_2$ mm.

Nr. 2. Mus. Paris: „♂" imm. „Nr. 3229 B. ♂. Condoa, 28 avril 1882. Bloyet". — Al. 120; caud. 45; tars. $33^4/_5$; rostr. 21 mm.

*Hab.* — Inneres D.O.-Afrika, Ussagara: Kondoa (Bloyet); (?) Uganda Protektorat: Mulema, Ankole, w. des Victoria Nyanza.

Die zwei von Bloyet erbeuteten Vögel gehören durchaus nicht zu *P. longipennis*; sie unterscheiden sich von dem Salisbury-Stück, mit dem ich sie verglichen habe, durch viel kürzere Flügel und

[1]) Bull. B. O. C. 23, 1908, p. 49.
[2]) Ibis, 1916, p. 372.
[3]) Ibis, 1905, p. 202.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Tarsen, kleineren Schnabel und vollständigen Mangel von Weiß auf den Unterflügeldecken. Diese sind beim ♂ ad. (Nr. 1) tiefschwarz, beim ♂ imm. viel heller, rauchgraubraun, stets ohne die geringste Spur weißer Spitzen. Die äußeren Oberflügeldecken tragen dunkle, ultramarinblaue, die inneren hell nilblaue Spitzenflecken, mithin wie bei *P. angolensis*. Vorderhals und Brust sind bei beiden Exemplaren rein ockergelbbraun, d. h. total verschieden von dem Grün der *P. reichenowi*.

Am nächsten stehen die Kondoa-Vögel wohl der *P. angolensis* aus Angola (Typus und Ansorge's Serie), und unterscheiden sich nur durch matter olivgrünen Rücken (was indessen zum Teil auf Ausbleichen der gestopften Präparate zurückzuführen sein möchte) und durch die viel hellere Färbung der unteren Partie des Brauenstreifens, wodurch, ähnlich wie bei *P. pulih*, ein deutliches zweifaches Supercilium zustande kommt. Nach Neumann's brieflicher Mitteilung scheint der von Doggett in Mulema, Uganda, erbeutete Vogel ähnlich gefärbt zu sein.

Weiteres Material dieser zweifelhaften Form ist zu untersuchen.

*Pitta reichenowi* Madarász.

*P. reichenowi* Madarász, Ornith. Monatsber. 9, p. 133 (1901. — „am mittleren Kongo"); Sharpe, Ibis, 1903, p. 92 pl. IV Fig. 1 (Abb. des Typus); idem, Ibis, 1904, p. 621 (Ja-Fluß, S.-Kamerun); idem, Ibis, 1905, p. 467 (Ja-Fluß); Bates, Ibis, 1911, p. 518 (Bitye, Ja-Fluß; Brutgeschäft, Eier beschr.).

Nr. 1. Brit. Museum: „Nr. 317. ♂. River Ja, Dezember 29, 1903. Bates coll." — Al. 123; caud. 48; tars. 38; rostr. 23 mm.

Nr. 2. Brit. Museum: „Nr. 641. ♀. River Ja, Juni 7, 1904. Bates coll." — Al. 116; caud. 43; tars. 35; rostr. 21 mm.

Nr. 3. Brit. Museum: „Nr. 314. ♀. River Ja, Dez. 28, 1903. Bates coll." — Al. 118; caud. 44; tars. $33^1/_2$; rostr. 21 mm.

*Hab.* — Kongostaat: „mittlerer Kongo" (Torday); S.-Kamerun, Flußgebiet des Ja [= Dscha], Bitye (Bates).

Das ♂ hat den ganzen Vorderhals sowie die Brust tief seidenartig grün, die Federn tragen nur feine, gelbliche Spitzenfransen. Bei den ♀♀ ist die Brustfärbung wohl trüber und blasser, mit etwas mehr gelblichgrünem Tone, aber immer noch völlig verschieden von dem Ockergelbbraun der *P. angolensis, P. longipennis, P. pulih* etc. Die Zeichnung der Oberflügeldecken wie bei *angolensis*, also die äußeren mit ultramarinblauen, die inneren mit himmel- oder nilblauen Spitzenflecken. Rücken stets dunkler, mehr stahlgrün, als bei *angolensis* und *pulih*. Die Kehle ist nur ganz schwach rosa überlaufen.

Die drei Bälge vom Ja unterscheiden sich von allen anderen afrikanischen Prachtdrosselarten dadurch, daß die rosaweiße Kehle

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



von der grünen Brust durch ein deutliches, schwarzes Gurgelband — durch die vorscheinenden Wurzelteile der Federn gebildet — getrennt ist. Achselfedern und Unterflügeldecken einfarbig tiefschwarz.

*P. reichenowi*, die am schärfsten gekennzeichnete der afrikanischen *Pittas*, vertritt die im Küstengebiete heimische *P. pulih* in den inneren, zum Flußsystem des Kongo gehörenden Distrikten Kameruns[1]). Der einzige sichere Fundort ist Bitye am Oberlaufe des Ja [Dscha], wo Bates nebst fünf Vögeln auch Nest und Eier sammelte. Die genaue Herkunft des Typus, der vom „mittleren Kongo" stammen soll, ist nicht bekannt. Möglicherweise gehörte das von Böhm am Lufua-Fluß, westl. des Tanganjika geschossene Exemplar[2]), das verloren gegangen ist, zu *P. reichenowi*. Christy[3]) führt, wie oben (p. 312) erwähnt, diese Art für den Chagwe-Urwald, Uganda, auf, die Bestimmung bedarf indessen der Nachprüfung.

Trotz ihrer Lückenhaftigkeit glaubte ich die vorstehenden Aufzeichnungen als bescheidenen Beitrag zu unserer noch recht unvollständigen Kenntnis der äthiopischen Prachtdrosseln nicht länger zurückhalten zu sollen. Ich hatte immer gehofft, diese kleine Studie durch Nachprüfung der strittigen Exemplare im British Museum abzurunden, ein Vorhaben, das infolge der gewaltigen Weltkrisis, die wir durchmachen, zunächst nicht zur Ausführung gelangen kann. Die Klarstellung der Form *P. angolensis* dürfte jedoch die Veröffentlichung dieser Notizen wohl rechtfertigen. Ich unterlasse es, mich über die verwandtschaftlichen Beziehungen der behandelten „Arten" zu äußern, wenn ich auch überzeugt bin, daß weitere Forschungen ihre Zusammengehörigkeit in einen einzigen Formenkreis erweisen werden.

## XI. Zwei neue Spechtformen aus Britisch Guiana.

### *Chloronerpes rubiginosus guianae* n. subsp.

*Chloronerpes rubiginosus* (nec Swainson) Cabanis in: Schomburgk, Reisen Brit. Guiana III, 1848, p. 715 (Brit. Guiana); Salvin, Ibis, 1886, p. 59 (Bartica Grove, Merumé Mts., Roraima).

*Adult.* — Am nächsten verwandt mit *C. rubiginosus trinitatis* Ridgw.[4]), aus Trinidad und dem nordöstlichen Venezuela (Bermudez), aber viel größer, mit bedeutend längerem und stärkerem Schnabel; Vorderbrust viel weniger bräunlich überlaufen; roter Superciliar-

[1]) Siehe Bates, Ibis, 1908, p. 558 pl. XI.
[2]) *P. angolensis* Matschie, Journ. f. Ornith. 35, 1887, p. 152.
[3]) Bull. B. O. C. 23, 1908, p. 49.
[4]) Proc. Biol. Soc. Wash. 24, p. 32 (1911. — Princestown, Trinidad).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



streifen beim ♂ schmäler und oberhalb dem Auge deutlicher unterbrochen.

Fünf ♂♂ ad. — Al. 118½—132; caud. 80—90; rostr. 25—26 mm.
Drei ♀♀ ad. — Al. 119—126; caud. 75½—80; rostr. 24—26 mm.

*Type* im Zoologischen Museum, München: Nr. 14. 178. ♂ ad. Yuruani River, Quellfluß des Caroni, Terr. Yuruani, S.O.-Venezuela, 2700 engl. Fuß, Mai 21, 1883. H. Whitely jr. coll.

*Hab.* — Britisch Guiana (Bartica Grove, Merumé-Berge, Roraima), und die angrenzenden Teile von Venezuela (Rio Yuruani, Terr. Yuruani).

*Obs.* — Die Vögel von Britisch Guiana bilden ohne Zweifel eine besondere Form, die in gewisser Hinsicht zwischen *C. r. trinitatis* und *C. r. rubiginosus* (Sws.)[1]) die Mitte hält. Die Allgemeinfärbung, vor allem den gleichmäßig „golden olive" gefärbten Rücken und Bürzel (letzterer keineswegs hellgrün und gelblich gebändert wie bei *C. r. rubiginosus*) sowie die olivschwärzliche Bänderung von Gurgel und Vorderbrust teilt die neue Form mit *C. r. trinitatis*. Allein der bräunliche Anflug auf dem Vorderhals ist kaum oder nur schwach angedeutet, die Kehle merklich breiter schwarz gestrichelt, die dunkle Bänderung auf den seitlichen Steuerfedern in der Regel verloschen. Bei den ♂♂ ist ferner der rote Brauenstreifen entschieden schmäler und in der Gegend oberhalb dem Auge auf eine weitere Strecke hin unterbrochen. Das auffallendste Merkmal des *C. r. guianae* liegt aber in seiner gewaltigen Größe und dem viel kräftigeren, längeren Schnabel[2]). Vom typischen *C. r. rubiginosus*, aus dem nordwestlichen Venezuela (Caracas, Cumbre de Valencia), der mir in einer Serie von zwanzig Exemplaren vorliegt, unterscheidet sich der guianische Vertreter durch noch bedeutendere Größe, Mangel der gelben Bänderung des Bürzels, lebhafter goldige Oberseite, dunkler gelbe Unterteile mit viel mehr schwärzlicher Bänderung und andere Charaktere.

### *Veniliornis kirkii monticola* n. subsp.

*Chloronerpes kirkii* (errore) Salvin, Ibis, 1886, p. 58 (Roraima, Brit. Guiana).

*Adult.* — Ähnlich *V. kirkii continentalis* Hellm., von der Nordküste Venezuelas (Bermudez—San Esteban, Carabobo) und unter-

[1]) *Picus rubiginosus* Swainson, Zool. Illustr. 1, Part 1, Nr. 3, pl. 14 (Dez. 1820. — „from the Spanish Main", coll. E. Falkener; als terra typica haben wir Caracas, N.-Venezuela zu betrachten. Meine frühere Annahme (cfr. Nov. Zool. 13, 1906, p. 38), daß der Typus aus Cumaná, Staat Bermudez, N.O.-Venezuela, gekommen sein dürfte, beruhte auf einem offensichtlichen Irrtum, wie ich an anderer Stelle darlegen werde.)

[2]) Die Größenverhältnisse von *C. r. trinitatis* sind wie folgt:
14 ♂♂. — Al. 99—108; caud. 60—68; rostr. 21—23 mm.
7 ♀♀. — Al. 100—109; caud. 60—68; rostr. 20½—22 mm.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



seits mit ebenso schmaler dunkler Querbänderung, aber sofort durch sehr viel längere Flügel zu unterscheiden, worin diese Spechtform selbst den typischen *V. kirkii kirkii* (Malh.), aus Tobago und Trinidad, noch weit übertrifft.

♀♀ ad. — Al. 98, 100, 103; caud. 63, 65, 68; rostr. $19^1/_2$, $20^3/_4$, 21 mm.

*Type* im British Museum: ♀ ad. Roraima, Brit. Guiana, 5000 engl. Fuß, September 4, 1883. H. Whitely jr. coll.

*Hab.* — Roraima-Gebirge in Britisch Guiana, in Höhen von 1200—1600 m.

*Obs.* — Die hiemit abgetrennte Form steht unter obigem Namen schon seit mehr als einem Jahrzehnt in meinem Manuskript, doch hatte ich die Veröffentlichung bisher unterlassen, da es mir wünschenswert erschien, vorerst eine größere Serie des echten *V. k. kirkii* zur Vergleichung heranzuziehen. Durch die Sammeltätigkeit des Herrn S. M. Klages erhielt ich eine schöne Serie aus Trinidad und Tobago, so daß mir mit dem im Tring Museum aufbewahrten Material insgesamt 25 Exemplare von beiden Inseln vorlagen. Von *V. kirkii continentalis* konnte ich seit ihrer Bekanntmachung ein weiteres Pärchen aus Puerto Cabello untersuchen, welches die Kennzeichen dieser Spechtform durchaus bestätigt. Die drei alten Weibchen vom Roraima im British Museum — zwei derselben wurden von H. Whitely jr. am 28. August, bezw. 4. September 1883 gesammelt, das dritte stammt von der Expedition der Herren Quelch und Mc Connell — teilen mit *V. k. continentalis* die schmale, dunkle Bänderung der Unterseite, zeichnen sich jedoch durch außerordentlich lange Flügel und etwas längeren Schwanz aus, wogegen der Schnabel nur wenig stärker ist, jedenfalls hinter den Maßen von *V. k. kirkii* zurückbleibt.

Wir haben mithin drei Formen zu unterscheiden:

a) *V. kirkii kirkii* (Malh.)[1]) Tobago und Trinidad.

Unterseite breit dunkel gebändert. Schnabel stark und kräftig.

8 ♂♂ ad. Tobago — Al. 88—91; caud. 58—63; rostr. 21—23 mm.
8 ♂♂ ad. Trinidad — Al. 90—92; caud. 59—64; rostr. 21—23 mm.
3 ♀♀ ad. Tobago — Al. 88—99; caud. 61—62; rostr. 20—22 mm.
5 ♀♀ ad. Trinidad — Al. 90—$91^1/_2$; caud. 59—61; rostr. 20—21 mm.

b) *V. kirkii continentalis* Hellm.[2]) Nordküste Venezuelas von Bermudez bis Carabobo.

Unterseite schmal dunkel gebändert. Schnabel schlank und schwach.

1 ♂ ad. Puerto Cabello — Al. $84^1/_2$; caud. 56; rostr. $19^1/_2$ mm.

---

[1]) *Picus (Chloropicus) Kirkii* Malherbe, Rev. Zool. 8, p. 400 (1845. — Tobago, J. Kirk coll.).

[2]) Nov. Zool. 13, p. 39 (1906. — Caripé, Bermudez, N.O.-Venezuela).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

2 ♀♀ ad. Bermudez (Caripé) —
Al. 82,83; caud. 56, 60; rostr. $18^1/_3$, 19 mm.
1 ♀ ad. Carabobo (S. Esteban) —
Al. 81; caud. 56; rostr. 18 mm.

c) *V. kirkii monticola* Hellm. Roraima-Gebirge in Britisch Guiana.

Unterseits schmal dunkel gebändert. Flügel sehr lang, Schnabel verhältnismäßig schwach.

3 ♀♀ ad. Roraima —
Al. 98, 100, 103; caud. 64, 65, 68; rostr. 19, $20^3/_4$, 21 mm.

Von dem im nordwestlichen Südamerika (Colombia und W.-Ecuador) heimischen *V. kirkii cecilii* (Malh.) unterscheiden sich die vorgenannten drei Formen auf den ersten Blick durch den Besitz scharf abgesetzter, hellgelber (zuweilen blutrötlich umrandeter) Spitzenflecken oder Schaftstriche auf den kleinen und mittleren Oberflügeldecken.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 13_1917-1918

Autor(en)/Author(s): Stadler Hans, Schmitt Cornel

Artikel/Article: Analyse der Baumläufergesänge. 289-317